

## Einführung

Im Zuge der gesellschaftlichen Emanzipation der Juden wuchs seit dem frühen 19. Jahrhundert in den aschkenasischen Gemeinden das Bedürfnis nach einer Liturgiereform mit dem Ziel, den Gottesdienst zu modernisieren und den Synagogengesang an die westliche Kunstmusik anzunähern. Die alten Weisen, die bis dahin nur mündlich überliefert worden waren, wurden nun erstmals in Notenschrift aufgezeichnet und vielfach sogar im Druck zugänglich gemacht. Die freie Improvisation des Vorbeters wurde von Neukompositionen abgelöst, die sich am musikalischen Zeitstil orientierten. Die Melodien erhielten eine rhythmische und formale Struktur sowie ein harmonisches Gerüst. Der vor allem liturgisch gebildete Chasan wich dem Kantor, der neben einer ausdrucksvollen Stimme auch über eine klassische musikalische Ausbildung verfügte. Charakteristisch für den neuen Gesang, der in den Reformsynagogen Einzug hielt, wurde das Zusammenspiel von einstimmigem Gemeindegang oder mehrstimmigem Chor, Kantor-Solo und Orgel. Angesichts des traditionellen Instrumentenverbots in der Synagoge war der Einsatz der Orgel aber nicht nur ein Kennzeichen der neuen musikalischen Identität, sondern über lange Jahre hinweg auch Anlass für teilweise heftige Auseinandersetzungen zwischen liberalem Reformjudentum und orthodoxen Kräften.

Bis in die Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts prägte die Musik der Reformsynagoge, die von Kantorenpersönlichkeiten wie Salomon Sulzer, Samuel Naumbourg und Louis Lewandowski begründet worden war, den Gottesdienst in zahllosen Gemeinden, von Paris und London, über Wien und Berlin bis nach Lemberg und Odessa. Es entstand ein vielfältiges Repertoire, das zunächst stark von der klassisch-romantischen Kunstmusik beeinflusst war, seit der Jahrhundertwende sich aber in stärkerem Maße an zeitgenössischen Stilrichtungen zu orientieren und durch Rückbesinnung auf Psalmodie und biblische Kantillation auch wieder eigenen Traditionen zuzuwenden begann.

Viele Zeugnisse dieser über etwa einhundert Jahre in ganz Europa blühenden Musikkultur sind mit dem Holocaust verlorengegangen. Angesichts dessen ist es als ein wirklicher Glücksfall zu werten, dass die Universitätsbibliothek Augsburg im Jahr 1986 die über Jahrzehnte hinweg gewachsene Musikaliensammlung von Oberkantor Marcel Lorand erwerben konnte. Sie bietet einen guten Überblick über die liturgisch-musikalische Praxis des aschkenasischen Ritus im 19. und frühen 20. Jahrhundert. 1912 in Orosháza im Südosten Ungarns als Márton Lóránd geboren, wuchs er mit der Musik des Reformjudentums auf. Nach dem Studium an der Budapester Musikakademie, wo er u. a. Schüler Béla Bartóks war, widmete er sich der Tradition der orgelbegleiteten Synagogalmusik und wirkte als Kantor zunächst im nahe seiner Geburtsstadt gelegenen Kiskunfélegyháza, ab 1947 dann in Pécs und nach dem Volksaufstand von 1956 in der Synagoge an der Hegedüs-Gyula-Straße in Budapest. Mit seiner Berufung als Oberkantor an die ‚Große Synagoge‘ an der Dohánystraße (Tabakstraße) im Jahr 1960 erreichte diese Arbeit am synagogalen Erbe, die er damals als einer von ganz wenigen in Europa noch leistete, ihren Höhepunkt. 1964 verließ er Ungarn und wirkte fortan an der ‚Synagogue de la Paix‘ in Strasbourg, wo er am 14. Januar 1988 verstarb. Der Erwerb dieses ebenso seltenen wie wertvollen Notenschatzes erfolgte auf Vermittlung von Andor Izsák (\*1944 in Budapest), der bereits als Gymnasiast in der Dohány-Synagoge die Orgel spielte und Lorand freundschaftlich verbunden war. Der Ankauf stand in engem Zusammenhang mit der Gründung des von Izsák in Kooperation mit der Universität Augsburg 1988 ins Leben gerufenen Europäischen Zentrums für Jüdische Musik (EZJM), das seit 1992 seinen Sitz an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover hat.

Mit Übernahme der Privatsammlung des in Wien lebenden Kantors Robert Singer (\*1955 in Budapest), dessen Vater bis Mitte der 1960er Jahre in Budapest als Rabbiner wirkte und mit Lorand eng befreundet war, zwischen 2009 und 2011 konnte die Universitätsbibliothek Augsburg ihren Bestand an Musik für die Synagoge nochmals beträchtlich erweitern. Sie rangiert damit auf diesem Gebiet unter den Bibliotheken Europas an prominenter Stelle. Mit ihrer Sammeltätigkeit möchte sie Wissenschaft und Musikpraxis Materialien für eine lebendige Auseinandersetzung mit dieser seit der Shoah weitestgehend vergessenen Musik an die Hand geben und so dazu beitragen, sie stärker als bisher im allgemeinen Bewusstsein zu verankern. Die neue Editionsreihe aus den Sammlungen Lorand und Singer unterstützt und ergänzt diese Bemühungen in geradezu idealer Weise. Die Universitätsbibliothek Augsburg ist dem Merseburger Verlag hierfür zu großem Dank verpflichtet.

„Indem die Verfasser dieser Blätter aus der reichen Fülle vorhandener Synagogalgesänge einige der bedeutsamsten auswählten und zu Clavierstücken gestalteten, so ging ihre Absicht zunächst dahin, diese Tonweisen einem möglichst grossen Publikum zum Genusse zugänglich zu machen: dem jüdischen Theil des Publikums Gelegenheit zu bieten, die Töne, die ihnen vom Tempel her Gegenstand der Liebe und Pietät geworden, in ansprechender Weise im Hause reproduciren zu können; dem christlichen aber, Dilettanten wie Fachmusikern, Kenntniss zu geben von diesen verborgenen musikalischen Schätzen, in einer Form, welche ihre Eigenart, Schönheiten und Ausdrucksfülle in ein deutliches Licht setzt. Als weiteres Ziel hoffen wir auch das zu erreichen, dass musikalische Forscher angeregt werden, dem noch fast gar nicht beleuchteten Gebiet der Synagogalweisen ihre Beachtung zuzuwenden.“

Diese der Vorrede zu der im Jahr 1875 erschienenen „Auswahl alter hebräischer Synagogal-Melodien“ entnommenen Zeilen lassen erkennen, dass die wissenschaftliche Erforschung des synagogalen Überlieferungsgutes vor 140 Jahren, obwohl es damals in zahllosen Gemeinden hingebungsvoll gepflegt wurde, ebenso am Anfang stand wie heute. Die Intentionen der Herausgeber waren somit im Wesentlichen dieselben wie diejenigen, von denen wir uns bei der vorliegenden Editionsreihe leiten lassen.

Als Herausgeber firmierten zwei bekannte Persönlichkeiten des jüdischen Musiklebens im gründerzeitlichen Berlin: Arnold Marksohn (\* 10. Februar 1839 in Suwalki/Nordostpolen, † 20. Oktober 1900 in Berlin), Kantor an der ‚Alten Synagoge‘ in der Heidereutergasse, und William Wolf (\* 22. April 1838 in Breslau, † 8. Januar 1913 in Berlin), der an der Kaiserstraßen-Synagoge das Amt des Chordirektors innehatte. Marksohn hatte seine Ausbildung zunächst bei Israel Jaffe, dem Vorbeter seiner Heimatstadt, und später bei dem berühmten Kantor von Wilna, Chaim Wasserzug, erhalten. Um sich musikalisch zu vervollkommen, kam er 1862 nach Berlin, wo er u. a. bei Wilhelm Taubert Unterricht im Tonsatz nahm. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zunächst als Kantor bei dem Synagogenverein ‚Schochare Hatow‘, ehe er 1870 neben Abraham Jakob Lichtenstein als zweiter Kantor an die ‚Alte Synagoge‘ berufen wurde.

Während Marksohn wohl vornehmlich für die Auswahl der Melodien verantwortlich zeichnete, kümmerte sich sein Herausgeberkollege Wolf, ein begabter Pianist und als solcher Schüler des bedeutenden Klavierpädagogen Theodor Kullak, um die Ausarbeitung der Klavieradaptionen. Neben seinem Wirken für die Synagoge arbeitete Wolf auch erfolgreich als Klavierlehrer und veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten vor allem zu musikästhetischen Fragen (u. a. ‚Gesammelte musikästhetische Aufsätze‘, 2. Aufl., Stuttgart 1893; ‚Musik-Ästhetik in kurzer, gemeinfasslicher Darstellung‘, Stuttgart 1905).

1879 erschien in der Zeitschrift ‚Der jüdische Kantor‘ eine überaus lobende Rezension der von Marksohn und Wolf herausgegebenen Klavierarrangements: „Die Melodien sind in ihrer ursprünglichen und unvergänglichen Frische wiedergegeben und trefflich harmonisiert. Jede einzelne Nummer bildet eine selbständige Klavier-Pièce, die in vortrefflicher Weise auch für weniger geübte Spieler arrangiert ist. [...] Das Werk sollte wirklich in keinem musikliebenden und musiktreibenden Hause fehlen.“

Die hier vorgelegte Reprint-Ausgabe enthält alle 17 Nummern der Originalausgabe, verzichtet aber auf den Anhang, in dem vier der Melodien „in sehr leichter Weise für Anfänger bearbeitet“ nochmals angeboten werden.

Günther Grünsteudel

Die Sammlungen Lorand und Singer der Universitätsbibliothek Augsburg  
The collections Lorand and Singer of the Augsburg University Library  
Heft/Book 3: Arnold Marksohn/William Wolf: Auswahl alter hebräischer Synagogal-Melodien für das Pianoforte:  
Nr. 1-17 ohne Anhang. Signatur: 221/LS 63100 M346.